

ausgewählten Abschnitten von Lehrbüchern und Monographien, führt im großen Umfang aber auch in Texte der neueren Fachzeitschriftenliteratur und Sammelwerke ein.

Dass Nicol die Darstellung der PT-Teildisziplinen mit der Oikodomik eröffnet, erweist ihn einerseits als einen Mann der Erlanger Schule (→ Manfred Seitz): „Natürlich gehört es zu meiner Position, dass ich die Gemeinde für die theologische Basisgröße halte und deswegen mit der Oikodomik beginne“ (S. 17). Andererseits erweist ihn der Fortgang des Buches als einen Vertreter der neuen, jungen Mehrheit auf PT-Lehrstühlen, die das ekklesiologische Paradigma der Praktischen Theologie verlassen haben und sich nun im Rahmen einer allgemein-religiös / ästhetischen Wende dem Menschen als Subjekt religiösen Empfindens und Handelns in Alltag, Kirche, Kunst und Gesellschaft zuwenden (vgl. S. 233. 244–252), womit er auf die schon bei Dietrich Rössler und vor allem Gert Otto gegebenen Ansätze aufbaut und an die Seite von Praktologen wie Michael Meyer-Blanck, Wilhelm Gräb, Albrecht Grözinger, Henning Luther (u. a.) tritt. Letztlich ist dieser „neue“ Ansatz eine Spätblüte Schleiermacher’schen Denkens unter den Vorzeichen der Postmoderne. Die Bezugsgrößen Bibel und Ekklesiologie treten hinter denen von Subjekt und Religiosität zurück. Vielleicht bedarf es angesichts dessen des neuen Nachdenkens über das größere theologische Recht des Ansatzes von C. I. Nitzsch, der schon vor 150 Jahren die subjekt-zentrierte Schleiermacher’sche Religionsästhetik durch sein ekklesiologisches Paradigma Praktischer Theologie überwand. Dies wird aber nur dann neu möglich werden, wenn die Praktische „Theologie“ wieder konsequent Theologie wird, deren Basis und Kriterium die Heilige Schrift bildet, und die sich ihre Offenbarungsgrundlage nicht im religiösen Handeln und Erleben allgemein holt. (Vgl. die ganz ähnliche Fragestellung in der benachbarten Disziplin ökumenischer Missionstheologie; dazu M. Hamel, *Bibel – Mission – Ökumene: Schriftverständnis und Schriftgebrauch in der neueren ökumenischen Missionstheologie*, Gießen 1993, 560 S.) – Zumindest ist zu hoffen, dass die eigene Urteilsbildung die Leser von Nicols Leitfaden dazu führen möge, dass sie die fundamentaltheologische und ekklesiologische Schwäche seines Ansatzes durchschauen und ihm in dieser Hinsicht nicht folgen. Unter dieser Prämisse kann dieses methodisch gut gemachte Buch ein Gewinn für jeden Leser sein.

Helge Stadelmann

2. Homiletik

Frank Thomas Brinkmann. *Praktische Homiletik: Ein Leitfaden zur Predigtvorbereitung*. Stuttgart etc.: Kohlhammer, 2000. Kt., 192 S., DM 35,-

Zunächst freut man sich, für die Predigtvorbereitung eine „Praktische Homiletik“ an die Hand zu bekommen. Der Bochumer Privatdozent und Dortmunder Gemein-

depfarrer Brinkmann hat eine solche vorgelegt, veranlasst durch die Überlegung, „dass es nicht auf die vielfältige Fülle an kulturtheoretischen, ästhetischen, semiotischen, phänomenologischen Bonmots ankommt“, sondern „nur auf dasjenige, was dauerhaft von Nutzen und Bedeutung sein wird für die kirchliche Berufsausübung“ (S. 10). Wer die oft wenig fruchtbaren Theoriegebäude gegenwärtiger Praktischer Theologie kennt, geht erwartungsvoll an Brinkmanns Buch heran.

Über sechs Stationen weist Brinkmann den Weg vom Schreibtisch zur Kanzel. Die 1. Station (S. 29–52) behandelt die Predigenden (Leitfragen: Wer und Warum?); die 2. Station (S. 53–66) den liturgischen Kontext in Kirche und Gottesdienst (Leitfragen: Wann, Wo und Weshalb?); die 3. Station (S. 67–90) den Predigttext (Leitfragen: Womit und Worüber?); die 4. Station (S. 91–114) den Predigthörer in seinem Kontext (Leitfragen: Wem und Wohin?); die 5. Station (S. 115–134) die Entwicklung von Predigtstypus und Botschaft (Leitfragen: Wozu und Was?); die 6. Station (S. 135–156) die Gestaltung der Predigt (Leitfrage: Wie?). Es folgt als Zusatz das Protokoll einer Predigtentwicklung des Vf. (S. 157–174) sowie tabellarische Anhänge und ein Literaturverzeichnis.

Zweifellos gelingt es Brinkmann, die Komplexität der Predigtentwicklung nachzuzeichnen: angefangen von der Prägung, den Präferenzen und der psychologischen Typologie des Predigers, über die landeskirchlich zu berücksichtigende Einbindung der Predigt in einen vom Ordinarium und Proprium der Liturgie vorgegebenen Kontext, die zu klärenden hermeneutischen Fragen, die nötige Reflexion der Hörerschaft und ihrer Situation und dann die Predigterstellung unter Berücksichtigung dieser Faktoren. Zu wenig gelingt ihm aber, in diesem Prozess die unverwechselbare Botschaft des allein maßgeblichen biblischen Wortes durchzuhalten. Das Anliegen, das Horst Hirschler einmal mit seinem Entwurf *Biblisch predigen* (Hannover 1988) auf fast 600 Seiten zu etablieren suchte, nämlich im Chor all der anderen Stimmen – der Predigerpersönlichkeit, des kirchlichen und gesellschaftlichen Kontextes sowie der Hörer – der biblischen Stimme wieder den Cantus firmus zu geben, scheint vergessen. Erst recht ist der Entwurf weit entfernt von dem der Auslegungspredigt (vgl. H. Stadelmann, *Schriftgemäß predigen*, 4. Aufl., Wuppertal 1999). Noch immer klappt der alte Aufklärungsgraben zwischen Bibel und heute; eine an U. Eco und H. G. Gadamer erinnernde Hermeneutik lässt den Bibeltext auch nur als ein Element in den Syntheseprozess mit den Kontexten von Prediger, Liturgie, Hörer und Umwelt eingehen; und die Intention wird nicht spürbar, diese Kontexte gerade dafür sehr bewusst und genau wahrzunehmen, dass sie nicht unter der Hand die biblische Botschaft verfälschen, dass vielmehr in sie hinein die biblische Aussageabsicht umso gezielter kommuniziert werden kann. Von daher lebt Brinkmanns Predigtvorbereitung auch von vielfältigen Assoziationen in der Beschäftigung mit Text, Situation und Hörer. Inwieweit dann noch der reformatorische Predigtgrundsatz „Die Predigt des Wortes Gottes ist Gottes Wort“ (H. Bullinger, Zweites Helvetisches Bekenntnis) durchzuhalten ist, lässt sich nicht

befriedigend beantworten.

Den evangelikalen Leser kann angesichts dieses Problems diese Homiletik, so praktisch sie auch sein mag, nicht zufriedenstellen. Die Fragen, die Brinkmann stellt, wird auch eine „Auslegungspredigt“ beantworten müssen. Die Antworten werden aber, angesichts anderer hermeneutischer Weichenstellungen, anders ausfallen. Dazu ist anzumerken, dass der erfreulich schlanke Umfang des Buches durch ein relativ kleines Schriftbild erkauft ist. Auf S. 144 schildert Brinkmann fast poetisch, was „eine gute Predigt“ seiner Meinung nach aufweisen muss. Deutlich wird: durch die assoziative Predigtvorbereitung ergibt sich der in unseren Kirchen lang bekannte, jeder neuen Situation anpassbare meditative Predigtstil. Kommunikative Auslegung des Wortes Gottes in die Situation hinein würde ein etwas anderes Bild „guter Predigt“ abgeben.

Helge Stadelmann

3. Seelsorge

Lawrence J. Crabb. *Connecting – Das Heilungspotential der Gemeinschaft*. Basel; Gießen: Brunnen, 2000. Kt., 269 S. DM 29,80

„In diesem Buch erreicht Crabbs Lebenswerk seinen Höhepunkt. Es kostete ihn großen Mut, es zu schreiben. Wird die Gemeinde den Mut haben, ihm zu folgen?“ Mit diesen Worten wird der Buchautor Philip Yancey auf der Rückseite des Buches zitiert. Wer so angekündigt wird, muss viel zu bieten haben, um dem Anspruch gerecht zu werden. Um es vorne weg zu sagen: Dieser Anforderung wird das Buch nicht gerecht.

Doch zuerst einmal zum Inhalt: Zunächst stellt der Autor sehr persönlich dar, wie er dazu kam, große Teile seiner bisherigen Meinungen über Psychotherapie und Seelsorge zu verwerfen und das Neue, das er in diesem Buch zu sagen hat, dazu in Gegensatz zu stellen. Sowohl persönliche Krisen als auch Krisen in der Erziehung seiner Kinder spielten hierbei eine Rolle, andererseits die Erfahrung von echter, tief gehender, heilender geistlicher Gemeinschaft. Hiermit ist er beim Thema: *Connecting* – sich verbinden. Er stellt dies in Gegensatz zu ermahnenen Ansätzen in der Seelsorge (vielleicht implizit zum Ansatz von Jay Adams, ohne diesen ausdrücklich zu erwähnen), die er als moralisch bezeichnet, und zu Ansätzen der Psychotherapie, an denen er zu Recht bemängelt, dass sie die Dimension der Beziehung zu Gott nicht haben. Sodann beschreibt die drei Grundelemente dessen, was er unter „Connecting“ versteht: Christi Freude an den Menschen, das Gute suchen, engagiertes Aufdecken des Bösen oder Schmerzlichen. Im weiteren Verlauf des Besuches beschäftigt er sich damit, dies möglichst praxisgerecht und teilweise theologisch untermauert weiter auszuführen.

Es ist ein engagiertes Buch, das mit großer persönlicher Beteiligung geschrieben